

Anthropologie der menschlichen Bildkunst

Über ein zentrales Werk des Anthropologen Philippe Descola

■ HARTWIG BISCHOF

Wenn sich die Welt tatsächlich einmal zum Dorf zusammengeschlossen haben wird, dann werden wir uns alle verstehen. So ähnlich lautet eine der großen Hoffnungen unerschütterlicher Humanisten. Das Weltdorf steht uns schon zur Verfügung, das mit dem Verständnis lässt noch auf sich warten. Wendet man sich dem Austausch von Bildern in diesem Weltdorf zu, dann ist die Menge exorbitant, der souveräne Umgang damit hinkt unverständlich hinterdrein. Um diese Situation ein wenig abzumildern, hat Philippe Descola die Ergebnisse eines ganzen Forscherlebens als Ethnologe beziehungsweise Anthropologe zu neuen Wegweisern für das weltweite Bildverständnis zusammengeführt.

Descola stellt auf 683 Seiten eine Fülle bildnerischer Werke aus allen Teilen des Globus vor und diskutiert diese jeweils anhand eines Rasters, der sich für ihn aus einer auf Details achtenden Komparastik der einzelnen Bildwerke ergeben hat. Beim Lesen wird diese Systematik permanent parallel zu den ikonischen Fundstücken einerseits immer wieder in Erinnerung gerufen, andererseits anhand des Materials aber auch überprüft.

Als Identifikationsmodi dienen Descola vier Grundbegriffe: Physikalität, Innerlichkeit (leider mit „Interiorität“ übersetzt), sowie Kontinuität und Diskontinuität. Er bringt dann diese vier Möglichkeiten zur Anwendung und modelliert aus der Materialfülle vier Muster heraus, die er Ontologien nennt. Beim Naturalismus, der unserem landläufigen Zugang in der sogenannten westlichen Welt entspricht, ist die Physikalität kontinuierlich gedacht, sprich alle Wesen unterliegen denselben Naturgesetzen, während Innerlichkeit

nur für den Menschen in Anspruch genommen wird. Im Animismus dreht sich dies um, die Innerlichkeit gilt für alles Wesen, alles ist beseelt, während sich die Physikalität nicht durchhalten kann – einem Vogel, dessen Reich die Lüfte sind, fehlen in dieser Sichtweise direkte Verbindungslinien zum Fisch im Wasser. Im Totemismus gibt es Kontinuität zwischen Physikalität und Innenleben, während im Analogismus genau das Gegenteil zutrifft, hier herrscht zwischen den beiden Diskontinuität.

Umgang mit Bildern ist immer aktiv

Um einerseits das Prozesshafte und andererseits die gegenseitige Angewiesenheit von Produzent, Rezipient und Bild nicht aus den Augen zu verlieren, verwendet Descola den Ausdruck „Figuration“. Der Umgang mit Bildern ist damit immer eine Aktivität, unabhängig davon, in welchem der vier vorgestellten Ontologien sich dies ereignet. „Man muss sich allerdings davor hüten, Figurationen als einfache Übertragung einer Ontologie in Bilder zu verstehen ...“ (S. 448), vielmehr entwickeln diese Figurationen erst die Ontologien, die dann auch sprachlich gefasst werden können. Dabei zeigt Descola anhand der Beispiele immer wieder sein Grundanliegen auf, „dass die Regeln der visuellen Vorstellungsgabe genauso anspruchsvoll und logisch artikuliert sind wie die der sprachlichen Vorstellungskraft“ (S. 609).

Das Buch bietet eine Tour de Force einer Art Weltkunsttheorie, die wohltuend nahe an ihren Untersuchungsgegenständen voranschreitet, zu immer neuen Perspektivwechseln auffordert und dennoch tragfähige Fundierungen aufzeigt. ■



Hartwig Bischof, Studium der Theologie, Philosophie und Malerei. Lehrer und Künstler.

Philippe Descola:
Die Formen des Sichtbaren.
Eine Anthropologie der Bilder.
783 Seiten.
Verlag Suhrkamp,
Berlin 2023

